

Producción y comercio del aceite en la antigüedad. Primer Congreso Internacional (Madrid, 4.–6. Dezember 1978). Editorial de la Universidad Complutense de Madrid, Madrid 1980. 319 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Die Veröffentlichung der Beiträge dieses Kongresses über Olivenölproduktion und -handel in der Antike ist für die deutsche Forschung von einiger Bedeutung, wird doch mit diesem Band sozusagen ein Querschnitt der Probleme eines Forschungsgebietes geboten, an dem die deutsche Wissenschaft keinen Anteil mehr hat. Dabei ist es Heinrich Dressel gewesen, der mit seinen Arbeiten zum *instrumentum domesticum* der Stadt Rom, insbesondere den Amphorenstempeln, den *sigilla impressa* und den *tituli picti* vom Mons Testacaeus schon am Ausgang des letzten Jahrhunderts die noch heute gültigen und anerkannten Grundlagen gelegt hatte. Heinrich Dressel ist es deshalb auch, dessen Persönlichkeit und Leistung eingangs von M. Blech treffend gewürdigt werden (S. 13–18). Die Mehrzahl der hier vorgelegten Aufsätze steht in bewußtem Anschluß an die Arbeiten Dressels, die unter der Wirkung von Callenders *Roman Amphorae* (1965) zeitweilig zurückgetreten waren, nun aber wieder mit Nachdruck in ihrer Geltung bestätigt werden.

J. M. Blázquez führt S. 19–46 in den Gegenstand ein mit einer umfassenden, auf aktuellem Stand stehenden Erörterung des Exports von hispanischem Öl. Der Beitrag macht bereits deutlich, daß der thematische Schwerpunkt dieses Kongresses der hispanischen Ölerzeugung galt mit 11 von 15 Artikeln. Hispanien mit seinen exportorientierten Produktionszentren im Süden und der Levante nahm ab dem Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. einen herausgehobenen Rang in der Wirtschaft des Imperiums ein. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bestand bereits eine hochentwickelte Produktions- und Vertriebsorganisation, welche das Qualitätsprodukt Olivenöl bis nach Britannien und Rätien gebracht hat. Das baetische Produktionszentrum lag zwischen Hispalis (Sevilla) und Corduba, wo eine hohe wirtschaftliche und soziale Stabilität Exportfirmen lange Zeit (z. B. 50 bzw. 75 Jahre) in einer Hand oder *gens* bestehen ließ. Höhepunkt des hispanischen Ölhandels war die Zeit zwischen 140 und 160 n. Chr. Hauptabnehmer für die Produkte waren die *annona*, das Grenzheer, und die Stadt Rom, wo in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. afrikanisches Olivenöl das bis dahin dominierende baetische Öl ersetzen zu beginnen scheint, das aber endgültig erst am Ende der Regierungszeit Valerians vom Markt verschwunden ist.

M. Ponsich, der durch seine Geländetätigkeit in Niederandalusien eine Fülle von Daten zu dem hier behandelten Thema bereitgestellt hat, steuert S. 47–56 weiterführende Überlegungen bei und gibt unter anderem hinsichtlich der Herkunft des hochgeschätzten Öls aus der Baetica zu bedenken, daß unter der Marke gaditanischen Garums etwa Produkte aus dem nordafrikanischen Mauretaniens jenseits der Meerenge bis nach Lixus liefen. Das Produktionszentrum zwischen Sevilla und Córdoba hat sich stromaufwärts weitergestreckt, wo Castulo neben seinen Minen auch durch eine beachtliche Ölproduktion ausgewiesen ist.

Auch E. Rodríguez-Almeida, der hochverdiente Erforscher des Monte Testaccio und seiner Probleme, berichtet aus seinem Arbeitsgebiet. Er bespricht zunächst (S. 57–102) neue Amphoreninschriften, an denen sich aufs neue die Meisterschaft Dresselscher Lesung und Interpretation erweist. Die Pinselaufschrift der Ziffer ϵ kann heute präziser erklärt werden: Die Zahlzeichen klassischer Form waren in antoninischer Zeit gebräuchlich, „hispanische“ Ziffern datieren hingegen in das 3. Jahrhundert n. Chr. Wir verfügen also über einen Datierungshinweis, wenn andere Aufschriften nicht mehr lesbar oder erhalten sind. Solche *tituli picti* konnten natürlich nicht auf eine ölerschmierte Amphorenwandung aufgebracht werden. Schon Dressel war aufgefallen, daß sie in besonders präparierten rechteckigen Feldern standen. Rodríguez Almeida erklärt dies nun damit, daß vor dem Füllen der

Amphoren die für die späteren Pinselaufschriften vorgesehenen Stellen durch wachsgetränkte Stoffstreifen abgedeckt wurden (S. 61). Im zweiten Teil des Beitrags wird zu einigen neuentdeckten kursiven *recensiones* Stellung genommen (S. 63–102). Dabei ergibt sich u. a., daß die Eigennamen im Genitiv die der Aufkäufer des Öls, der *mercatores*, sind und nicht die der Grundbesitzer; darunter fanden sich eine ganze Reihe weiblicher Namen (S. 71–74). Die beobachteten Eigentümlichkeiten fallen überwiegend in die antoninische Zeit, so auch die Übung, die *figlina* in der *recensio* anzugeben.

Derselbe Autor kommt anschließend (S. 103–130) auf Topographie und Archäologie der Stadtregion um den Monte Testaccio zu sprechen, des antiken Warenzentrums der Stadt Rom am Tiber. Es sind die Probleme der, wie wir heute wissen, wohl aus Abtragungen vom Monte Testaccio bzw. vom „Piccolo Testaccio“ stammenden Materialien, die Dressel aus dem Areal der Orti dei Torlonia, dem Platz der *Horrea Galbana*, geborgen hat, denen sich der Verf. dann vor allem zuwendet und zu deren Klärung er über seine Kenntnisse des Monte Testaccio und der historischen Topographie dieses Quartiers hinaus neue, an Erdaufschlüssen kommunaler Tiefbauarbeiten gewonnene Beobachtungen nicht zuletzt hinsichtlich ihrer Chronologie beiträgt. Der heute verschwundene „Piccolo Testaccio“ hat offenbar ab der Mitte des 3. Jahrhunderts zur Ablagerung von Amphoren gedient: er ist damals sozusagen der Nachfolger des großen, bereits hoch aufgeschütteten Monte Testaccio geworden (S. 121). Der Verf. schließt mit einem leidenschaftlichen Appell zur Rettung des gefährdeten Monte Testaccio und seiner archäologisch bedeutsamen Umgebung, der Zone des *emporium fluviale* mit den *Horrea Lolliana* und weiteren unbekanntem Bauten, für die Forschung, ja als einzigartiges Kulturdenkmal römischer Vergangenheit überhaupt.

J. Remesal Rodríguez zeigt durch seinen Beitrag über wirtschaft- und gesellschaftliche Aspekte der Produktion baetischer Ölamphoren vom Typ Dressel 20, wie mit der epigraphischen Analyse von Amphorenstempeln auch Probleme und Entwicklung des Fiskalgutes, der severischen *res privata*, erhellt werden können neben Fragen der Organisation der Amphorenproduktion und des Grundeigentums an den Olivenplantagen (S. 131–153). Er findet eine Bestätigung seiner Darlegungen über die Führung der *figlinae* unter kaiserlicher Kontrolle in severischer Zeit durch E. Rodríguez-Almeida, Mem. Am. Acad. Rome 36, 1980, 277–290, der von den *tituli picti* des Monte Testaccio ausgegangen ist.

Ursprung und römischen Bestimmungsort des baetischen Olivenöls faßt A. Tchernia ins Blickfeld, indem er die Anwesenheit von Mitgliedern der baetischen Öldynastien in Rom als deren Geschäftsträger erörtert (S. 155–160).

Neue *tituli picti* veröffentlicht B. Liou (S. 161–175). Sie kommen, wie im Falle des Wracks Port-Vendres II, aus einem geschlossenen Fund, dem Wrack Saint-Gervais III. Die in den Aufschriften genannten *mercatores* waren im Gegensatz zu jenen von Port-Vendres II schon bekannt, doch begegnen uns hier einmal die Testaccio-Amphoren in einem Wrack auf ihrem Transportweg als Bestandteil einer Ladung, die von mehreren Erzeugern herrührt und außer Öl noch andere Produkte umfaßt hat. Das gilt schon für das mehr als 100 Jahre ältere Wrack Port-Vendres II, das nach seiner Publikation in *Archaeonautica* 1, 1977, neue Stempel und Pinselaufschriften geliefert hat, die D. Colls und R. Lequement (S. 177–186) bekannt machen. Demnach hat sich die Zahl der *mercatores*, die ihre Waren gemeinsam in ein und derselben Ladung verschifft haben, auf 11 erhöht.

Die Wrackfunde stellen für uns wirtschaftsgeschichtliche Quellen ersten Ranges dar, anhand derer R. Pascual Guasch die Entwicklung des baetischen Exports in der Kaiserzeit statistisch untersucht und mit graphischen Schaubildern darstellt (S. 233–242). Bemerkenswert hierbei ist die voneinander unabhängige und ganz unterschiedliche Entwicklung des Exports von Fischkonserven einerseits und Olivenöl andererseits im Rahmen eines baetischen Handelsvolumens, das in der Periode um 100–150 n. Chr. eine absolute Dominanz im westlichen Mittelmeerraum erreicht hat.

Vom baetischen Ölimport ausgenommen blieb das mittlere Ebrotal, eine Erscheinung, der M. Beltrán Lloris in seinem Beitrag nachgeht, den er auf den Zeitraum der ausgehenden Republik und der beginnenden Kaiserzeit beschränkt hat. Produkte aus Italien, aus Campanien und vor allem Apulien beherrschten dort den Markt im 1. Jahrhundert v. Chr., stimuliert durch die Nachfrage aus den Niederlassungen der Italiker im Ebrotal. Erst in der Folgezeit kommen hispanische Produkte auf den Markt und bereichern so das bislang ausschließlich italische Importangebot, ja bringen es sogar praktisch zum Erliegen, getragen durch eine gleichzeitige Steigerung der Nachfrage und ein Erstarren der hispanischen Wirtschaftstätigkeit als Folge der augusteischen Provinzialpolitik. Nur baetisches Öl, zumindest in den uns bekannten Amphoren Dressel 20, ist nicht unter dem Handelsgut; statt dessen wird man mit Öl aus lokaler Produktion rechnen, auch wenn die Zeugnisse hierfür, gerade für die in Frage stehende augusteische Epoche, nicht gerade reichlich sind und dem Verf. der Nachweis nicht leichtfällt (S. 221–223).

Auch J. L. Ramírez Sádaba verfügt bei seinen von T. Franks Berechnungen ausgehenden und sie modifizierenden Überlegungen zur Rentabilität des Olivenanbaues (S. 283–299) über knappe Quellen, die vor allem kaum die notwendigen quantitativen Daten bereitstellen, wie sie eine moderne wirtschaftsgeschichtliche Wertung fordert. Doch erfahren wir, daß die Rentabilität der Ölerzeugung um rund ein Drittel unterhalb der des Weinbaus blieb, Weide- und Waldwirtschaft aber immerhin fast um das Doppelte übertraf.

Die umstrittene Frage von Kontinuität oder Diskontinuität des Olivenanbaues im spätantiken Hispanien beantwortet L. A. García Moreno in ersterem Sinne, indem er die weniger augenfälligen Zeugnisse für die vom 5. bis 7. Jahrhundert unter veränderten Bedingungen erfolgende Ölproduktion sorgfältig zusammenstellt (S. 301–309). Schließlich fehlen nicht Ausblicke auf die Rolle von Ölbaum, Olive und Öl in der Literatur der Antike (S. Mariner, S. 243–254), die Beziehung von Ölhandel und Münzprägung im archaischen und klassischen Athen (M. A. Levi, S. 225–232) und die Bedeutung des Öls in der mykenischen Kultur (J. L. Melena, S. 255–282), wo sich die ältesten europäischen Schriftzeugnisse über den Ölbaum finden. Sie können somit den Auftakt zu einer Geschichte der Ölbaumnutzung in der Antike bilden, zu der die in dem vorliegenden Band versammelten Beiträge wichtige Bausteine darstellen.

Tübingen

Gustav Gamer

Reinhold Merkelbach, Weihegrade und Seelenlehre der Mithrasmysterien. Herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge Reihe G, Band 257. Westdeutscher Verlag, Opladen 1982. 74 Seiten und 30 Abbildungen.

Fußend auf Cumont und Vermaseren trägt Verf. eingangs die Charakterisierung des Gottes Mithras vor, als Gott der Jäger und Krieger (S. 7f.), der Sonne und des Vertrages (S. 8f.); Vertrag, Opfer und Mahl formulieren die Akte, um die sich die Gemeinschaft der Mithrasiener konstituiert (Die Mahlzeit, S. 11f.). Ausgehend vom Heiligtum in Dura-Europos und den Zeugnissen in den germanischen Provinzen greift Verf. zur Erläuterung zunächst auf die persische Identität zurück und weist ihre Kontinuität auf provinziäl-römischen Denkmälern nach.

Deutlich wird dann das neue System der römischen Mithrasmysterien, das in der platonischen Lehre begründet wird, gegenüber der persischen Religion abgegrenzt (Persische und römische Verehrung des Mithras, S. 12f.). Mit den 7 Weihegraden, die den Planeten entsprechen und den Mysten nach dem Bilde der Leiter Platons emporführen